

Sperrfrist: 23.06.2011, 10.30 Uhr. Es gilt das gesprochene Wort!

***Predigt zum Fronleichnamfest 2011 auf dem Roncalliplatz in Köln
am 23. Juni 2011***

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Der Herr sagt uns heute: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben“ (Joh 6,51). Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, sagt unser Sprichwort. Mit einer Ausnahme, und das ist Jesus Christus. Am Fest seiner Aufnahme in den Himmel hörten wir das Wort aus dem Johannesevangelium: „Niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist“ (Joh 3,13). Und er ist bei uns geblieben bis zur Vollendung der Welt in der zerbrechlichen Gestalt des Brotes. „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt“ (Joh 6,51). Eine größere Tat hat Gott seit der Schöpfung nicht vollbracht. Der große Gott wird zu einem Stückchen Brot, sodass ich es mir einverleiben kann, und damit werde ich selbst zum Leib Christi, der die Kirche ist. Die heilige Eucharistie ist eine Person, ist ein Du. Sie ist keine Sache, kein Gegenstand, kein Lebensmittel, sondern sie ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Das hat die Menschen schon damals fassungslos gemacht. „Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?“ (Joh 6,52), fragen sie.

2. Der große und liebende Gott ist schon anstrengend für die Fassungskraft des kleinen Menschen. Er sagt es uns selbst: „Gott ist größer als unser Herz“ (1 Joh 3,20). Und er lässt sich nicht auf unser Niveau einengen und in unsere Denkkategorien hineinzwängen. Unser Verstand bemüht sich vergebens, in das Große der Eucharistiewerdung des Gottessohnes einzudringen. Er ist wirklich größer als unser Herz. Hier bleibt der Herr konsequent: Er macht sich nicht noch kleiner, weil die Kleingeisterei des Menschen ihn in

dieser Gestalt nicht wahrhaben will. Sie stritten miteinander. Das ist bis heute so geblieben, wenn ich nur an die theologischen Streitigkeiten um die heilige Eucharistie denke. Ja, sie nehmen sogar Ärger an seiner Gabe, die er selbst ist, sodass sie nicht mehr mit ihm gehen, damals und auch heute. Den Zurückgebliebenen sagt er aber auch nicht: „Nun bleibt mal schön dabei! Ich mache es ab jetzt ein wenig billiger!“ – Nein, er sagt sogar ein wenig provokatorisch zu den wenigen Dagebliebenen: „Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6,67). Diese Frage hat uns eines der klarsten, hilfreichsten und tröstlichsten Glaubensbekenntnisse geschenkt, die in der Heiligen Schrift stehen: „Nein, wir wollen nicht weggehen“, sagt Petrus. „Wo sollen wir denn hingehen? Wir haben doch keine Alternative. Hier finden wir dich selbst in der heiligen Eucharistie“ (vgl. Joh 6,68). Es geht hier also nicht mehr um diese oder jene Auffassung der heiligen Eucharistie, sondern es geht hier um den Herrn selbst und seinen Weg mit uns, eben um die Frage, dabeizubleiben oder wegzugehen. In der Antwort, die Petrus findet, steckt nun beides, was uns heute so nahe kommt: die eigene Ratlosigkeit und das gottgeschenkte Wagnis des Vertrauens. Wo sollen wir denn hingehen? Wir haben keine anderen Möglichkeiten. Das Wort, das weiterhilft, kann nur von dir kommen. Du bist ja Gott selbst. Das glauben wir, und wir haben es gesehen.

3. Viele verlassen heutzutage den Weg der Kirche. Sie meinen: Was kann man denn noch tun? Ist nicht vielleicht die Mehrheit der Kirche schon weit hinter dem Weg Jesu zurückgeblieben? Kann das kleine Häuflein derer, die sich nicht bloß selbstbestätigt sehen wollen, sondern angstvoll und bedrückt nach dem Weg fragen, dennoch etwas bewirken? Man kann und muss doch alles fragen dürfen: Aber wohin sollen wir denn gehen? Solche Ausweglosigkeiten kehren ja auch in unserem eigenen, persönlichen Leben wieder. Diese Frage ist schon ein ganz wichtiger Teil dieses Glaubensbekenntnisses des Petrus selbst. Es enthält den Verzicht auf eigene, selbstherrliche Lösungen. Diese Situation sagt uns: Von uns aus bliebe nur das Weglaufen übrig. Und wir täten es auch, wenn wir nur wüssten, wohin. Aber wir sehen auch die Gefahr, dabei nur eine Flucht vor uns selbst anzutreten. Du wirst uns zeigen müssen, wer wir wirklich sind und was wir können. Es ist ein tief bescheidenes Glaubensbekenntnis und deshalb so tröstlich und hilfreich.

Indem wir dem Herrn in der heiligen Eucharistie begegnet sind, sind uns eine Menge Auswege verschlossen worden, die andere noch für möglich hal-

ten. Deshalb antworten wir mit Petrus vor dem eucharistischen Herrn in der Monstranz: „Herr, zu wem sollen wir gehen. Du hast Worte des Ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes“ (Joh 6,68-69). Es bleibt uns nur übrig, oder besser: Wir dürfen dasselbe tun, was die Hirten von Bethlehem damals auch taten: nicht weggehen, sondern zu ihm hingehen, niederknien und ihn anbeten. Das bekennen wir heute nicht nur mit dem Herzen und mit dem Mund, sondern auch mit unseren Füßen, mit unserer Haltung des Gebetes, mit unserer Ehrfurcht, indem wir den Herrn durch die Straßen unserer Stadt begleiten. Wollt auch ihr gehen? – Ja, aber nicht weg von dir, sondern mit dir durch die Straßen Kölns! Amen.

*+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln*